

Projektinformationen

Guatemala / ASECSA

Mutter und Kind sollen leben

Im Hochland Guatemalas kommen die meisten Kinder zu Hause zur Welt. Unterstützt werden die Gebärenden in der Regel von traditionellen Geburtshelferinnen, denen es jedoch häufig an den notwendigen medizinischen Kenntnissen mangelt. Die Organisation ASECSA bildet die Hebammen weiter und hilft so, Leben zu retten.



Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit: Die Hebamme Andrea Chol (links) besucht eine Schwangere im Dorf Pantic.

Foto: Frank Schultze

Inhaltsverzeichnis

▪ Landesinformationen	3
▪ Mutter und Kind sollen leben	4
▪ „Gesundheit ist mehr als ein technisches Problem“	8
▪ Der Auftrag heißt: Leben retten	11
▪ Heilen mit den Kräften der Natur	15
▪ Der Projektträger Asociación de Servicios Comunitarios de Salud (ASECSA)	18
▪ Stichwort: Gesundheit	19
▪ Medienhinweise	20
▪ Spendenkonto	23

Redaktion: Konstantin Francke/Thorsten Lichtblau, August 2010

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unser Angebot weiter zu entwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an info@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge. Wir präsentieren Ihr Engagement gerne in unserem Internetauftritt – damit andere Menschen, die aktiv werden wollen, Anregungen für eigene Projekte erhalten.



Landesinformationen Guatemala



Grundinfos

	Guatemala	Deutschland
Fläche	108.889 km²	357.104 km ²
Bevölkerung	13,3 Millionen	82,3 Millionen
Bevölkerungsdichte	122 Einw./km²	230 Einw./km ²
Säuglingssterblichkeit	2,8 %	0,4 %
Lebenserwartung		
Männer	68 Jahre	76 Jahre
Frauen	72 Jahre	82 Jahre
Analphabetenrate		
Männer	25 %	<1 %
Frauen	37 %	<1 %
Bruttosozialprodukt		
pro Kopf	1.912 €	30.420 €

Quellen: Fischer Weltalmanach 2010, CIA World Factbook

Mutter und Kind sollen leben

Im Hochland Guatemalas kommen die meisten Kinder zu Hause zur Welt. Unterstützt werden die Gebärenden in der Regel von traditionellen Geburtshelferinnen, denen es jedoch häufig an den notwendigen medizinischen Kenntnissen mangelt. Die Organisation ASECSA bildet die Hebammen weiter und hilft so, Leben zu retten.

María Luisas Schlafzimmer ist nicht größer als zwei mal zwei Meter. Die Wände aus Lehm und Zuckerrohr sind mit Zeitungen beklebt. Das Papier soll den kalten Wind draußen halten, der durch die Ritzen der Wand dringen will – ganz gelingt das nicht. María Luisa liegt auf ihrem Bett, in wenigen Wochen soll die 44-Jährige ihr 11. Kind zur Welt bringen. „Es ist alles in Ordnung“, sagt Teresa, nachdem sie der Schwangeren den Bauch abgetastet und sie ein wenig massiert hat. „Das Baby hat sich schon gedreht.“ Die erfahrene Hebamme weiß, dass Massagen ab dem fünften Schwangerschaftsmonat dem Embryo helfen, die richtige Position zu finden. So können Komplikationen vermieden werden.

Es ist das erste Mal, dass die Geburtshelferin über Schlamm und Steine hinweg den Berg hinauf zur Hütte von María Luisa Teyul gestiegen ist. Die kleine Frau, die mit ihrer Familie in einem abgelegenen Weiler in der Provinz Alta Verapaz lebt, hat alle ihre zehn Kinder nur mit Hilfe ihrer Schwägerin und ihres Mannes zur Welt gebracht. Neuerdings aber verlangen die Behörden einen von einer amtlich anerkannten Hebamme ausgefüllten Geburtsschein.

Hausgeburten sind die Regel

In den ländlichen Gegenden Guatemalas kommen viele Kinder einfach so auf die Welt. Ohne Glückwünsche und Feiern, ohne Blumen, Geschenke und Spielzeug. Manchmal gibt es nicht einmal Wasser und Strom. Bei der Geburt werden die Mütter häufig von traditionellen Geburtshelferinnen begleitet, erfahrenen Maya-Frauen, deren medizinisches Wissen aber oft mangelhaft ist. Dieser Brauch hat sich auch deshalb erhalten, weil ein staatliches



Teresa Coy hat in ihrem Leben schon über 500 Geburten begleitet.

Foto: Frank Schultze

Finanzierung (drei Jahre)

- Brot für die Welt: € 132.662,-

Träger

Asociación de Servicios Comunitarios de Salud (ASECSA)

Was kostet wie viel?

- Handwaage zum Wiegen der Neugeborenen: € 5,-
- Hebammen-Grundausrüstung (Pinzette, Schere, Thermometer, Seife): € 10,-
- Lehrbuch in der Maya-Sprache Keqchí, Wanne zum Sterilisieren der Instrumente, Schachtel mit Gummihandschuhen & Schürze: € 20,-

Gesundheitswesen vielerorts nicht vorhanden ist. Weit weniger als die Hälfte aller Geburten findet in einem Krankenhaus oder einer Gesundheitsstation statt, im Norden des Landes sind es nicht einmal zehn Prozent.

Von den elf Millionen Einwohnern Guatemalas wohnen zwei Drittel auf dem Land. Dort ist das nächste Krankenhaus oft in unerreichbarer Ferne. Nicht nur, weil man weite Wege über lehmige Pfade gehen muss, bis man die nächste asphaltierte Straße erreicht; in ein Krankenhaus zu gehen, können sich viele Familien einfach nicht leisten. So kommt es, dass von 1.000 guatemaltekischen Kindern zehn bei der Geburt sterben. Fast noch erschreckender ist die Sterblichkeit von Müttern: laut der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung sterben Jahr für Jahr 290 von 100.000 Frauen bei der Geburt ihrer Kinder. In 70 Prozent der Fälle sind Blutungen die Ursache. Solche Tode könnten leicht verhindert werden.

Komplikationen erkennen

Teresa Coy hat in ihrem Leben schon über 500 Geburten begleitet. Die 62-Jährige hat müde und traurige Augen. Kein Wunder: Sie hat selbst acht Kinder zur Welt gebracht; fünf davon sind früh gestorben, an ganz gewöhnlichen Krankheiten. „Die meisten an Durchfall“, sagt sie. Im Alter von 36 Jahren nahm Teresa dann an einem der ersten Kurse der „Vereinigung für Gesundheitsdienste“ (Asociación de Servicios Comunitarios de Salud, ASECSA) teil, einer langjährigen Partnerorganisation von „Brot für die Welt“. Die bildet seit mehr als drei Jahrzehnten traditionelle Geburtshelferinnen weiter. Seitdem weiß Teresa nicht nur, wie wichtig sterile Instrumente sind oder wie sie Anzeichen für Komplikationen bei der Geburt rechtzeitig erkennen kann. Sie hat auch gelernt, welche Medikamente und Naturheilmittel gegen landläufige Krankheiten wie Grippe oder Durchfall helfen.

„Unser Ziel ist, dass die Hebammen Schwangere in ihrem Dorf so früh wie möglich ansprechen und sie dann bis zur Geburt begleiten“, sagt Vicky Higuera, die bei ASECSA für die Ausbildung im Norden des Landes zuständig ist. „Üblicherweise kommen die



„Es ist alles in Ordnung.“ Teresa Coy untersucht María Luisa Teyul in deren abgelegener Hütte.

Foto: Frank Schultze

Projektinformationen: Guatemala – Mutter und Kind sollen leben

Frauen im dritten Monat, um sich von der Hebamme bestätigen zu lassen, dass sie schwanger sind. Dann hört man erst wieder von ihnen, wenn sie schon Wehen haben. Wir wollen mit dieser ungunstigen Tradition brechen.“ María Luisa geben die Hausbesuche während der Schwangerschaft Sicherheit. „Früher habe ich immer nur geglaubt, dass schon alles in Ordnung sein wird mit den Kindern“, sagt sie. „Seit Teresa mich betreut, weiß ich es sicher.“

Wissen weitergeben

ASECSA unterhält fünf Büros, die über das ganze Land verteilt sind. Dort stehen nicht nur Schreibtische und Computer. Jede Geschäftsstelle verfügt auch über einen großen Saal. Hier werden in Blockseminaren von jeweils drei oder vier Tagen neben traditionellen Geburtshelferinnen auch so genannte Gesundheitspromotoren ausgebildet – Dorfbewohner, die ihr medizinisches Grundwissen anschließend an ihre Nachbarn weitergeben. Ein Kurs für Hebammen dauert insgesamt zwei Jahre, einer für Gesundheitspromotoren vier. Auf dem Ausbildungsplan stehen nicht nur medizinisches Fachwissen, sondern auch Themen wie Ernährung, Sozialkunde und ökologische Landwirtschaft.

Guillermo Arnaldo Cucul hat sich bereits vor 15 Jahren zum Gesundheitspromotor ausbilden lassen. Heute ist er einer von zweien in seinem Dorf Chiguarrón. Um dort hinzukommen, muss man die geteerte Straße verlassen und acht Kilometer weit auf einem Lehmweg fahren, auf dem kaum zwei Autos aneinander vorbeikommen. Wenn es regnet, bleiben selbst Geländewagen im Schlamm stecken.

Ausgewogene Ernährung

Guillermos Wohnzimmer ähnelt einem Klassenraum. An einem Ende steht eine Tafel, an den Wänden hängen Landkarten und Plakate mit Schaubildern zu Gesundheitsthemen. Am Nachmittag findet die monatliche Gesprächsrunde statt. Rund 20 Frauen sitzen auf kleinen Bänken, ein paar haben ihre Babys auf dem Arm, andere ihre kleinen Kinder neben sich sitzen. Thema des Nachmittags ist



Setzt sich für eine gesunde Ernährung ein: Guillermo Arnaldo Cucul.

Foto: Frank Schultze

Ernährung. „Würden wir uns alle ausgewogen ernähren, gäbe es bei uns im Dorf weniger Krankheiten“, erklärt Guillermo. „Wir nehmen zu wenig Vitamin C zu uns.“ Guillermo spricht mit den Frauen in der örtlichen Maya-Sprache Keqchí. Er bemüht sich darum, seine Zuhörerinnen mit einzubeziehen. Eine alleinstehende Frau mit kleinen Zwillingen in den Armen erzählt, dass sie sich an alle Empfehlungen des Gesundheitspromotors hält. Sie sammelt Heilkräuter und verkauft ihre wenigen Eier nicht mehr auf dem Markt, sondern gibt sie ihren Kindern oder isst sie selbst. „Ihre Zwillinge könnten ein Beispiel sein für alle“, sagt Guillermo. „Die Frau ist alleinstehend und arm. Ihre Kinder sind schon sieben Monate alt und waren noch kein einziges Mal krank.“ Guillermo geht an die Tafel und schreibt zwei Listen mit Lebensmitteln nebeneinander: links notiert er Reis, Nudeln, Kartoffeln und Maisfladen, rechts Bohnen, Fleisch, Eier und Käse. „Wenn man sich gesund ernähren will, muss man Lebensmittel aus beiden Listen essen“, erklärt er.

Ohne staatliche Hilfe

Verschwitzt und viel zu spät kommt Ana María Chalf ins Büro von ASECSA. Die erfahrene Hebamme entschuldigt sich: Sie sei zu einer Geburt gerufen worden im Weiler Pachay, eine Stunde habe sie der Fußmarsch gekostet. Nur 200 Meter von dem Haus entfernt, in dem das Kind zur Welt kam, befindet sich eine staatliche Gesundheitsstation. Doch dort gibt es nichts außer ein paar Medikamenten; geöffnet wird nur am Freitagvormittag. „Krankheiten und Geburten warten aber nicht, bis es Freitag wird“, sagt Ana María sarkastisch. So haben die Angestellten dort nicht einmal mitbekommen, dass dank der Hilfe einer traditionellen Hebamme einen Steinwurf von ihnen entfernt ein neues Leben begonnen hat.

Text: Cecibel Romero

„Gesundheit ist mehr als ein technisches Problem“

Die Vereinigung für Gesundheitsdienste (Asociación de Servicios de Salud, ASECSA) wurde 1978 von Kathecheten und Sozialarbeitern gegründet. Nach einem verheerenden Erdbeben von 1976 suchten sie nach Wegen, wie man den Bedürftigsten besser helfen könne. Das, glauben sie, ist nur möglich, wenn man kleine Gesundheitsinitiativen miteinander vernetzt und die Engagierten vor Ort ausbildet. Seit acht Jahren ist Hugo Icó Vorsitzender von ASECSA. Für den 45-jährigen Arzt ist Gesundheit weniger ein wissenschaftliches denn ein soziales Thema. Cecibel Romero sprach mit ihm in seinem Büro in der Provinzstadt Chimaltenango.



Hugo Icó im Garten für Naturheilmittel in Chimaltenango.

Foto: Frank Schultze

Wie würden Sie die Arbeit von ASECSA in wenigen Stichworten charakterisieren?

Wir sind eine Organisation, die lokale Gesundheitsinitiativen und Gruppen von Hebammen berät, begleitet und ausbildet.

Wie viele solcher Initiative und Gruppen gibt es, und wo arbeiten sie?

Im Moment sind 57 Gruppen aktiv. Sie sind über ganz Guatemala verteilt.

Und wie viel Personal hat ASECSA?

Wir sind 115 Leute in fünf Regionen. Wir haben Ärzte, medizinisch-technische Assistenten, Krankenschwestern, Sozialarbeiter. Und ich würde sagen, dass wir alle auf die eine oder andere Art in der Schulung und Ausbildung arbeiten.

Wie unterstützt Sie „Brot für die Welt“?

„Brot für die Welt“ unterstützt unsere Programme für Hebammen, für Gesundheitspromotoren und zur Vorbeugung von Aids. Sie helfen uns in der Verwaltung. Sie helfen einfach bei allem. Das ist für uns etwas ganz besonderes. Kaum jemand unterstützt das ganze Spektrum der Arbeit von ASECSA.

Welche Probleme gibt es in der Gesundheitsversorgung?

Ein großer Teil der Bevölkerung hier hat überhaupt keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung. Das Gesundheitsministerium kümmert sich um vielleicht 40 Prozent der Bevölkerung. Weitere rund 15 Prozent werden durch die Sozialversicherung betreut. Wir setzen uns dafür ein, dass es auch im entlegensten Dorf wenigstens eine Person gibt, die sich um die gesundheitlichen Probleme der Bevölkerung kümmern kann. Wir arbeiten deshalb vor allem in Gegenden, wo die staatlichen Stellen nicht vor Ort sind. Dort haben wir unseren Gesundheitspromotor, unsere Hebamme, unseren traditionellen Naturheiler. Und wir legen Wert darauf, dass unser Gesundheitsdienst an die Kultur der Bevölkerung angepasst ist. Gerade im Gesundheitswesen gibt es sehr viel Rassismus.



Um die weit abgelegenen Dörfer zu erreichen, müssen Hebammen wie Andrea Chol weite Wege auf sich nehmen.

Foto: Frank Schultze

Wie äußert sich das?

In den staatlichen Gesundheitszentren arbeiten in aller Regel keine Indígenas, sondern Mestizen. Und die diskriminieren oft Menschen, die schmutzige und abgenutzte Kleidung tragen und kein Spanisch sprechen. Da heißt es dann sehr schnell: „Guck mal, da kommt wieder so ein schmutziger Indio.“

Was tun sie gegen solche Einstellungen?

Wir haben heute vor allem ein Problem: Der Staat geht von einer rein technischen Sicht auf die Gesundheit aus und glaubt deshalb, das Gesundheitswesen müsse in der Hand von Technikern sein. Danach ist ausschließlich westliche Medizin wissenschaftlich und das, was traditionelle Hebammen oder Gesundheitspromotoren tun, ist nichts wert. Dass Gesundheitspromotoren und Hebammen vom staatlichen System gering geschätzt werden, ist Teil des schon erwähnten Rassismus. In den letzten Jahren aber ist es uns mit viel Überzeugungsarbeit gelungen, dass auch die indianische Medizin anerkannt wird. Unsere traditionellen Hebammen werden heute auch vom Staat als Teil des Gesundheitssystems anerkannt.

Wollen Sie, dass Ihre Arbeit im staatlichen Gesundheitssystem aufgeht?

Natürlich wäre das wünschenswert. Tatsache ist aber, dass unsere Arbeit in den Dörfern noch nicht einmal in den offiziellen Statistiken

auftaucht. Wir wollen zunächst nur anerkannt werden. Und wir wollen, dass anerkannt wird, dass wir nach einer anderen Logik, mit einer anderen Vision von Gesundheit arbeiten und dass wir auch damit viel erreichen.

Können Sie Ihre Vision von Gesundheit erklären?

Für uns ist Gesundheit viel mehr als nur die Abwesenheit von Krankheit. ASECSA ist auch eine politische Organisation und Gesundheit ist ein Weg, eine Gesellschaft zu verändern, hin zu einem weniger diskriminierenden und gerechteren Staat. Natürlich müssen wir zuerst einmal unsere Promotoren und Hebammen ausbilden. Sie müssen ihr Handwerk beherrschen. Aber wir müssen ihnen auch sagen, dass es nicht allein die Bakterien sind, die Gesundheitsprobleme verursachen. Es gibt auch strukturelle Probleme, die dahinter stecken und die müssen wir erkennen, verstehen und verändern. Natürlich hilft eine traditionelle Hebamme bei einer Geburt. Das ist ihre Arbeit. Diese Arbeit kann genauso gut eine staatliche Geburtshelferin tun. Aber die kommt, hilft bei der Geburt und geht wieder. Die Betreuung durch eine traditionelle Hebamme geht da weit darüber hinaus. Sie beginnt lange vorher und hört mit der Geburt nicht auf.

Was sind Ihre größten Probleme?

Seitdem es ASECSA gibt, ist unser größtes Problem der Staat und sein Gesundheitswesen. Wer von einer umfassenden Vision von Gesundheit ausgeht, muss die strukturellen Bedingungen von sozialem Ausschluss und Elend mit berücksichtigen. Wir tun das von Anfang an und schwimmen damit gegen den Strom. Die Politiker dieses Landes wollen einfach nicht die wahren Probleme und Bedürfnisse eines großen Teils der Bevölkerung sehen, und entsprechend sind die Gesetze, die sie erlassen. Wir stehen auf der Seite dieses vernachlässigten Teils der Bevölkerung und das bedeutet bisweilen, dass wir zusammen mit diesen Menschen auf die Straße gehen müssen, um zu protestieren. Wir verstehen es als unsere Pflicht, nicht nur den rein technischen Teil der Gesundheit zu sehen. Bisweilen birgt das Gefahren, und bisweilen schafft man sich damit nicht nur Freunde. Aber das macht uns keine Sorgen, im Gegenteil: Es spornt uns an.



Die Betreuung durch eine traditionelle Hebamme endet nicht mit der Geburt: Thelma Maxlatz (rechts) besucht Zoila Cajal und ihre Zwillinge.

Foto: Frank Schultze

Der Auftrag heißt: Leben retten

Vor sieben Jahren hat sich Thelma Maxlatz zur Hebamme ausbilden lassen. Zuvor hatte sie eine traumatische Erfahrung gemacht: Ihr dritter Sohn war bei der Geburt gestorben, weil sie auf sich allein gestellt war. Heute hilft Thelma anderen Frauen, ihr Kind sicher zur Welt zu bringen.

Mittwoch ist Markttag. Es ist sechs Uhr am Morgen und noch ruhig auf dem Platz. Nur ein Junge kämpft mit sechs Ferkeln, die in alle Richtungen fliehen wollen. Ihr Quieken stört die Stille in Tamahú, einem Dorf in der Provinz Alta Verapaz im Norden von Guatemala. Hier gibt es keine asphaltierten Straßen, nur Wege aus festgestampfter Erde. Wohin man auch blickt, man sieht grüne Berge, die mit Wolken bedeckt sind. An ihren Hängen verstecken sich kleine Häuser, deren Wände aus Lehm und Zuckerrohrstangen bestehen. Ihre Bewohner kommen am Mittwoch herunter ins Dorf, stellen Körbe mit Früchten und Gemüse auf und bieten ihre Tiere zum Verkauf an. Was sie einnehmen, geben sie gleich wieder aus für ein paar Pfund Bohnen, Mais oder Kaffee, für Salz, Zucker und Medikamente.

Thelma Maxlatz ist wie alle Frauen in dieser Gegend klein, ihr Gesicht ist von der Sonne verbrannt. Sie wohnt in dem Weiler Yuxilha, drei Kilometer von Tamahú entfernt. An diesem Mittwochmorgen steht sie an der schlammigen Straße und wartet auf einen Kleinbus, der sie zum Markt mitnehmen soll. Der Bus hätte längst kommen müssen, vielleicht hat wieder ein Erdbeben die Straße blockiert. Ihr Mobiltelefon klingelt. „Hier liegt eine Gebärende im Sterben“, berichten Thelmas Nachbarn aufgeregt.

Die kleine Frau geht schnell wieder zurück und holt aus ihrem Haus die Tasche mit den Instrumenten für die Geburtshilfe. Dann eilt sie durch eine Kaffeeplantage, an einem Bach und an Felsen vorbei zur Hütte von Josefa Quej. Die liegt rücklings auf einer ausgebreiteten Plastikfolie. Die Hebamme, die Josefa betreut, wohnt im nächsten Weiler, eine Stunde Fußweg entfernt. Sie ist nicht gekommen.



Thelma Maxlatz auf dem Weg zu einer Schwangeren.

Foto: Frank Schultze

Josefa hat ihre Zwillinge, einen Jungen und ein Mädchen, alleine zur Welt gebracht und wusste sich dann nicht zu helfen. Nachbarn riefen bei Thelma an, weil die im selben Weiler wohnt.

Der Junge weint – Thelma strahlt

Als Thelma die Hütte betritt, sieht sie, dass der Junge nicht atmet. Sofort säubert und beatmet sie ihn. Kurz darauf beginnt der Junge zu weinen. Thelma strahlt von einem Ohr bis zum anderen, sie ist überglücklich. Dann kümmert sie sich um das neugeborene Mädchen und um die Mutter, die von einer Ohnmacht in die nächste fällt. Sie bereitet ihr einen Basilikum-Tee, der langsam Wirkung zeigt. Josefa beruhigt sich. „Wäre Thelma nicht gekommen, wäre mir nur das Mädchen geblieben“, sagt sie wenig später in Pocomchí, einer hier gesprochenen Maya-Sprache. Diego, der Junge, saugt an ihrer Brust. Josefa ist 31 Jahre alt und hat schon neun Geburten hinter sich. Drei der Kinder starben, kaum dass sie zur Welt gekommen waren; zwei zu Hause bei von Hebammen begleiteten Geburten, eines im Krankenhaus. Diego hat überlebt.

Kälte dringt durch die Mauern

Obwohl Josefás Haus nicht aus Lehm gebaut ist, wie die meisten in dieser Gegend, sondern immerhin aus Betonblocks, dringt die Kälte durch die Mauern. Das Dach ist aus Zinkblech, im einzigen Raum stehen nur wenige Möbel: zwei Holzbetten, in denen Matten aus Stroh die Matratzen ersetzen, eine kleine Bank. Das einzige Fenster ist mit einem Laden verschlossen. Die Menschen hier leben lieber im Dunkeln, als dass sie der Kälte eine Ritze öffnen. In einer alten, mit Öl halb gefüllten Schnapsflasche steckt ein brennender Docht. Die Flasche hängt an der Wand und wirft ein mattes gelbes Licht auf das Ehebett, auf dem die kleine Zoila ungeduldig darauf wartet, dass ihr Zwillingbruder sie an die Brust der Mutter lässt.

Auf dem Boden vor dem Bett liegt ein Haufen Maiskolben und eine riesige Wassermelone. Unterm Dach hängen die Kleider der Familie an Drähten. Gegenüber den Betten steht ein Herd aus Stein, auf dem wie in drei Vierteln aller Haushalte auf offenem Holzfeuer

gekocht wird. Das Haus ist mit Rauch geschwängert, die Zinkplatten des Dachs sind mit einer dicken Schicht aus Ruß überzogen. Der Rauch beißt in Nase und Augen und reizt die Lungen. Aber das Feuer dient nicht nur zum Kochen, man braucht seine Wärme auch, um den Mais zu trocknen. Draußen wäre das nicht möglich: Zehn Monate im Jahr regnet es.

60 Prozent Hausgeburten

Nur vier von zehn Geburten in Guatemala werden von einem Arzt oder einer Krankenschwester begleitet. Der Rest sind Hausgeburten, bei denen ehrenamtliche Hebammen oder so genannte Gesundheitspromotorinnen helfen. ASECSA kümmert sich seit mehr als drei Jahrzehnten um die Ausbildung dieser oft lebensrettenden Helferinnen. Seit vielen Jahren wird die Organisation dabei von „Brot für die Welt“ unterstützt. „In dieser Zeit konnten wir unzähligen Frauen und Kindern das Leben retten“, sagt der Arzt Rafael Valdizón, Leiter des für den Norden Guatemalas zuständigen Büros von ASECSA.

Thelma hat sich vor sieben Jahren zur Hebamme ausbilden lassen – nach einer traumatischen Erfahrung. Ihr dritter Sohn starb bei der Geburt. „Ich habe ihn alleine zur Welt gebracht, weil es bei uns im Weiler keine Hebamme gab“, erzählt sie. „Mein Mann war nicht da, und niemand konnte mich ins Krankenhaus bringen.“ Die nächste Klinik ist in der Provinzstadt Cobán, 43 Kilometer von Tamahú entfernt. Elf Kilometer davon sind ein holpriger Lehmweg. Man braucht einen Geländewagen, um durchzukommen. Thelma hat sich nach dem Tod ihres Sohns ACOPROS, der Vereinigung der Hebammen und Gesundheitspromotorinnen, angeschlossen. „Ich dachte mir: Wenn ich mich ausbilden lasse, werden meine eigenen Kinder überleben und auch die Kinder und Mütter in der Nachbarschaft.“

Thelma hat heute vier Kinder und gelernt, wie Frauen schon vor der Geburt geholfen werden kann. Zwei Jahre dauerte ihre Ausbildung, fünf Jahre arbeitet sie nun als Hebamme. In dieser Zeit hat sie 38 Kinder mit zur Welt gebracht, drei weitere Geburten



Thelma Maxlatz untersucht den Bauch einer Schwangeren.

Foto: Frank Schultze

stehen bis zum Ende des Jahres noch an. Bei ihr zu Hause steht die Tasche mit den Pinzetten, Scheren, Mullbinden und Gummihandschuhen stets griffbereit. Die Ausrüstung hat ihr ASECSA gegeben.

Während der Ausbildung hatte sie nicht nur Ärzte als Lehrer. ASECSA legt Wert darauf, dass auch erfahrene Hebammen unterrichten. „Viele von ihnen haben mehr Geburten betreut als wir Ärzte“, sagt Valdizón. „Sie kennen die Anzeichen von Komplikationen und wissen, was sie dann tun müssen.“ Thelma ist nur sechs Jahre zur Schule gegangen und sagt, sie habe dort gerade einmal lesen und schreiben gelernt. Die Ausbildung fiel ihr nicht leicht. Obendrein war auch noch ihr Mann eifersüchtig, weil sie drei Tage in der Woche nach Tamahú oder Cobán zum Unterricht ging. Noch heute schimpft er manchmal, wenn sie früh das Haus verlässt, zu irgendeiner einsamen Hütte eilt, um eine Geburt zu betreuen, und erst Stunden später zurückkommt.

Ein Dienst an der Gemeinschaft

Der Staat bezahlt ihr nichts für diesen Dienst. „Manchmal geben mir die Eltern 25 oder 50 Quetzales“, erzählt Thelma; umgerechnet zwei oder vier Euro. „Ich verlange nichts. Ich sehe ja, in welcher Armut sie leben.“ Josefa und Mauricio, die Eltern der neugeborenen Zwillinge, können ihr nicht mehr geben als ein Dankeschön. Der Mann hat keine feste Arbeit, und wenn er einmal als Tagelöhner verdingt wird, bekommt er dafür nicht einmal zwei Euro. Thelma weiß, dass ihre Arbeit ein Dienst an der Gemeinschaft ist und nicht etwas, von dem sie leben kann.

Wenn sie mit der Hausarbeit fertig ist und keine Schwangere betreut werden muss, setzt sie sich in die Tür ihres Häuschens und stickt Huipiles, jene farbenfrohen Blusen, die Maya-Frauen tragen. Zwei davon kann sie in einem Monat schaffen. 250 Quetzales bezahlt man ihr für eine, rund 20 Euro. An diesem Mittwochmorgen wollte sie ihre Huipiles eigentlich auf dem Markt in Tamahú verkaufen. Doch dann kam der Anruf dazwischen, und Thelma hatte plötzlich Wichtigeres zu tun: Leben retten.

Text: Cecibel Romero



Die Lehrbücher zu den Themen Schwangerschaft und Geburt bietet ASECSA in Spanisch und der Mayasprache Kek'chi.

Fotos: Frank Schultze

Heilen mit den Kräften der Natur

„Nicht alle kann man mit Antibiotika heilen“, lautet das Credo von ASECSA. In der Provinzstadt Chimaltenango stellt die Organisation Naturheilmittel her. Sie macht sich dabei die traditionelle Heilkunst der Maya zunutze.

Die Mutter hat es eilig. Das Mädchen an ihrer Hand kann ihr kaum folgen, als sie in die Praxis kommt. Das Kind ist ordentlich angezogen: eine frische weiße Bluse, ein roter Rock, schwarze Gummi-Sandalen. Es ist eingeschüchtert. Seine Augen sind gelb unterlaufen, sein Haar ist für die Menschen dieser Gegend viel zu hell. Die Mutter spricht K'eqch'í, eine der vielen Mayasprachen von Guatemala. Sie sagt, ihre zehnjährige Irma leide an einer seltsamen Krankheit. Sie fasst der Kleinen in die Haare und hebt ein paar Strähnen, damit die beiden Krankenschwestern sehen können, dass darunter kahle Stellen sind. So blank und weiß, dass man glauben mag, hier werde nie wieder ein Haar wachsen.

Kostenlose Sprechstunden

Die Szene spielt sich in der Praxis von ASECSA in dem Dorf Tamahú im Norden von Guatemala ab. Die Praxis hat täglich geöffnet. Die Sprechstunde ist für die Bewohner des Dorfs und der Umgebung kostenlos. Die besorgte Mutter glaubt, Irma habe die seltsame Krankheit aus der Schule mitgebracht. Sie hat ihr das Haar mit einem Hausmittel gegen Pilze eingestäubt, ohne Erfolg. Die Krankenschwestern untersuchen die Kleine, besonders die Augen und die Fingernägel. Schließlich diagnostizieren sie eine Hautkrankheit, die vor allem von Hunden übertragen wird. Der Mutter empfehlen sie ein Naturheilmittel: Sie soll ihre Tochter in einem Sud aus in der Gegend wachsenden Kräutern baden und ihr jeden Abend die kahlen Stellen am Kopf mit Schweineschmalz bestreichen. In einer Woche soll sie dann wieder vorbeikommen.

Gleich neben der Praxis ist die Apotheke von ASECSA. Wenn es irgendwie geht, empfehlen die Krankenschwestern Naturheilmittel. In der Apotheke werden die Tinkturen auf pflanzlicher Basis



Neben einigen Generika werden in der Apotheke von ASECSA vor allem Naturheilmittel angeboten.

Foto: Frank Schultze

verkauft. Nur wenn es nicht anders geht, werden auch chemische Arzneimittel verschrieben. Auch die gibt es in der Apotheke, allerdings nur Generika, weil die deutlich billiger sind als Markenprodukte. Am häufigsten behandeln die Krankenschwestern Grippe, Durchfall oder Körperschmerzen, und da helfen die Naturheilmittel. Einer jungen Frau aber, die im dritten Monat schwanger ist und unter einer schweren Blasenentzündung leidet, empfehlen sie Zäpfchen, von denen es in der Apotheke fünf Stück für rund drei Euro gibt. Das ist zwar fast so viel, wie ein Arbeiter an einem Tag verdient. In der nächsten kommerziellen Apotheke aber hätte die Frau das Doppelte bezahlt.

Naturheilmittel statt Chemie

An der Wand in der Apotheke hängt ein großes Plakat: „Nicht alle kann man mit Antibiotika heilen!“ Freddy Domingo Mac ist seit einem halben Jahr für den kleinen Laden verantwortlich. Seither kämpft er gegen einen Mythos an: „Viele hier glauben, unsere Medikamente würden nicht helfen, weil sie billiger sind und keinen Markennamen tragen.“ In den Regalen steht neben Produkten der Pharmaindustrie eine Reihe von Fläschchen mit Naturheilmitteln. Etwa eine Flüssigkeit, die aus dem Kern von Avocados gewonnen wird und die gegen Parasiten hilft.

Solche Substanzen werden am Hauptsitz von ASECSA in der Provinzstadt Chimaltenango hergestellt. Dort hat die Organisation einen großen Garten mit allerlei Pflanzen und Bäumen. Blätter, Früchte oder Wurzeln werden in großen Holzkisten getrocknet und kommen dann in ein kleines Labor, wo sie zu Salben, Tinkturen und Säften verarbeitet werden. Es gibt Säfte zur Linderung von Magenschmerzen, Tinkturen gegen Blasenentzündung und Salben gegen Insektenstiche.

Seit drei Jahren werden die Naturheilmittel aus Chimaltenango in den ASECSA angeschlossenen Apotheken und unter den Gesundheits promotoren verteilt. Derzeit werden die verschiedenen Rezepte und Marken amtlich registriert, dann soll industriell produziert werden. Es gehe bei der Registrierung nicht nur um die



In der Tradition der Maya, aber mit modernen Geräten, stellen Mitarbeiter von ASECSA Naturheilmittel her.

Foto: Frank Schultze

Erlaubnis, diese Medikamente in ganz normalen Apotheken anbieten zu können, erklärt Hugo Icó, der Vorsitzende von ASECSA. Man wolle auch den nicht indianischen Teil der Bevölkerung darüber aufklären, welche Mittel die Maya seit Jahrhunderten kennen und anwenden. „Wir wollen zeigen, dass das nicht nur etwas für eine alternative Minderheit ist.“ Ganz hinten im Garten sind ein paar Quadratmeter nicht bepflanzt. Steine auf der Erde formen einen Kreis. Dort zünden die Maya ein Feuer an, bevor sie die Heilpflanzen ernten, zum Dank an die Mutter Erde.

Text: Cecibel Romero

Der Projektträger ASECSA

Die Gesundheitssituation in Guatemala hat sich in den letzten Jahren kaum verbessert. Bürgerkrieg, neoliberale Anpassungsmaßnahmen sowie Privatisierungen im Gesundheitssektor führten sogar eher zu einer Verschlechterung der Situation. So haben nur 54 Prozent der Bevölkerung überhaupt Zugang zu Gesundheitsdiensten. ASECSA, die 1978 gegründete Asociación de Servicios Comunitarios de Salud, hat es sich daher zum Ziel gesetzt, vor allem in ländlichen Gebieten die Qualität der Gesundheitsversorgung zu verbessern. Zu den drängendsten Problemen des Gesundheitssektors in Guatemala zählt die hohe Säuglings- und Müttersterblichkeit. 55 Prozent aller Geburten, in ländlichen Regionen gar 90 Prozent, werden von traditionellen Hebammen begleitet, deren medizinische Kenntnisse oft nicht ausreichen, um das Leben von Mutter und Kind im Falle von Komplikationen zu retten.

Das von „Brot für die Welt“ unterstützte Programm, das indirekt über 50.000 Begünstigte erreicht, zielt daher darauf ab, ein gut funktionierendes und stabiles Netzwerk kommunaler Gesundheitsprogramme zu etablieren, das integrale und nachhaltige Vor- und Fürsorge leistet. Durch Trainingsmaßnahmen, Seminare und Workshops werden die fachlichen Fähigkeiten der bereits von ASECSA ausgebildeten Gesundheitspromotorinnen und traditionellen Hebammen gestärkt. Außerdem erhalten die ehrenamtlich tätigen Hebammen und Promotorinnen eine medizinische Basisausrüstung für ihre Arbeit.

Um der vorwiegend indigenen, ländlichen Maya-Bevölkerung auch eine dauerhafte Einkommensquelle zu schaffen, werden Projekte zum Anbau und der Verarbeitung von Heilpflanzen unterstützt. Die Einführung von Kräutergärten erhöht außerdem die Akzeptanz und Wertschätzung der Naturheilmittel, die als kostengünstige Alternative zu den Produkten der Pharmaindustrie auch in den Apotheken der kommunalen Gesundheitsprogramme angeboten und immer mehr nachgefragt werden.

Text: Konstantin Francke

Stichwort: Gesundheit

Immer noch leiden Millionen von Menschen in Entwicklungsländern an vermeidbaren Krankheiten wie Tuberkulose, Malaria, Typhus oder Cholera. Besonders betroffen sind Frauen und Kinder. So sterben jedes Jahr fast zehn Millionen Kinder unter fünf Jahren. Millionen andere Kinder erleiden als Folge von Krankheiten körperliche und geistige Behinderungen.

Ursachen für die massive Verbreitung von Infektionskrankheiten sind vor allem der fehlende Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Anlagen, mangelndes Wissen über Ansteckungsrisiken sowie eine schlechte medizinische Versorgung. Begünstigt wird der Ausbruch von Krankheiten zudem durch Hunger und Unterernährung.

Die Gesundheitsfürsorge zählt zu den Schwerpunkten der Arbeit von „Brot für die Welt“:

- **Wir unterstützen Gesundheitsprogramme, besonders in ländlichen Regionen und städtischen Armenvierteln.**
- **Wir helfen dabei, die Bevölkerung über Ursachen von Krankheiten und Möglichkeiten der Vorbeugung aufzuklären.**
- **Wir fördern Projekte zur Betreuung und Integration von Menschen mit Behinderungen.**
- **Wir sorgen dafür, dass auch die Armen Zugang zu sauberem Wasser erhalten.**

Denn wir sind der Meinung: ***Jeder Mensch hat das Recht auf den Schutz seiner Gesundheit.***

Medienhinweise

I. Literatur

Informationen zu Guatemala

- Allebrand, Raimund (Hg.): Die Erben der Maya. Indianischer Aufbruch in Guatemala. Bad Honnef: 1997.
- Bornschein, Dirk: In den Tentakeln der Macht - Vergangenheitspolitik im Prozess der Demokratisierung Guatemalas (1990-2007). Berlin. 2010.
- Boueke, Andreas: Guatemala. Journalistische Streifzüge. Unkel am Rhein: Horlemann. 2006.

Informationen zum Thema Gesundheit in Guatemala

- Boueke, Andreas: „Ein Schluck Maisschnaps macht der Mutter Mut. Geburten zwischen Tradition und Hightech“, in: Guatemala. Journalistische Streifzüge. Unkel am Rhein: Horlemann. 2006.
- Boueke, Andreas: „Heilung durch Pflanzen, Feuer und Gebete. Die Medizin der Maya“, in: Guatemala. Journalistische Streifzüge. Unkel am Rhein: Horlemann. 2006.
- Kazianka, Barbara: Globale Lokale Medizin. Wien. 2009. (Studie zur Vernetzung und Interaktion medizinischer Systeme anhand der Itzá Maya in Guatemala)

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Deren Adressen finden Sie unter www.ezef.de. Dort bekommen Sie weitere Informationen und didaktische Hinweise sowie Auskünfte über die Verleihbedingungen und können den Filmkatalog anfordern.

EZEf

Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart

Tel. 0711/ 28 47 243

E-Mail: info@ezef.de

III. Materialien zum Projekt

- Diaserie (20 Dias, Art.-Nr. 119 302 050)
Diaserie mit Texten, Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V., „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon: 0711/902 1650, Fax: 0711/797 7502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Fotoserie (10 Fotos, Art.-Nr. 119 302 150)
Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung. Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V. (s.o.)
- PowerPoint-Präsentation. Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/asecsa
- Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Art. Nr. 116 202 130)
Zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V. (s.o.)
- Film. Guatemala: Hebammen retten Leben. Länge: 3:54 Minuten. Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/mediathek

IV. Materialien zu weiteren Projekten

- **Gesundheit:**
 - „Aids ist keine Strafe Gottes“, Costa Rica
 - „Steht auf für unser Leben“, Südafrika
- **Mittelamerika:**
 - „Mais ist nicht gleich Mais“, Mexiko
 - „Häusliche Gewalt ist kein Kavaliersdelikt“, Honduras
 - „Grüne Oase inmitten der Ödnis“, Mexiko

Zu diesen und vielen weiteren Projekten finden Sie weitergehende Informationen auf der Internetseite von „Brot für die Welt“ unter www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv. Aktuelle Reportagen und Berichte bietet zudem das Projektemagazin von „Brot für die Welt“ (Artikelnummer 114 101 410). Bezug: DW der EKD e.V. (s.o.)

V. Internet

- www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.
- Weitere Informationen zum Projekt „Mutter und Kind sollen leben“: www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/asecsa
- Informationen zum Thema Gesundheit finden sich auf: www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv/gesundheit

- Einen ersten Überblick über Guatemala bietet Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Guatemala>
- Landeskundliche Informationen anhand ausgewählter und kommentierter Links bietet InWent: <http://liportal.inwent.org/lis/?l=gtm>
- Einen Lexikoneintrag und aktuelle Nachrichten gibt es bei Spiegelonline unter: www.spiegel.de/thema/guatemala/
- Aktuelle Informationen und Fakten bietet das CIA World Factbook (in englischer Sprache): www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/gt.html

- „Entwicklungspolitik Online“ informiert über aktuelle Themen, Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und internationale Pressedienste: www.epo.de/
- Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) bietet Informationen zu Praktika in Übersee: www.entwicklungsdienst.de

Ihre Spende hilft

Sie möchten das Projekt „Mutter und Kind sollen leben“ und ähnliche Projekte zum Thema Gesundheit unterstützen? Dann können Sie dies mit einer Überweisung auf folgendes Konto tun:

Brot für die Welt

Postbank Köln

BLZ 370 100 50

Konto-Nr.: 500 500 500

Bitte geben Sie auf Ihrer Überweisung das Stichwort **„Gesundheit“** an. Wir garantieren Ihnen, dass Ihre Spende nur für diesen Zweck verwendet wird.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet „Brot für die Welt“ eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen – zusammen. Diese werden regelmäßig von internen und externen Prüfern kontrolliert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) „Brot für die Welt“ jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende? Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeiterinnen wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Staffenbergstr. 76

70184 Stuttgart

Tel.: 0711/2159-568

kontakt@brot-fuer-die-welt.de